

Fragmentiertes Bukarest

Autor(en): **Meiss, Pierre von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **80 (1993)**

Heft 3: **Sparsamkeit als Angemessenheit = L'économie de rigueur = Thrift as an appropriate measure**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fragmentiertes Bukarest

Bukarest ist nicht die Stadt der Klarheit und Deutlichkeit, auch nicht die baulicher Geschlossenheit; sie ist nicht grossartig angelegt und hat auch keine markanten Orientierungspunkte. Das Stadtzentrum, oder was nach den Verwüstungen Ceaucescus davon übriggeblieben ist, eignet sich nicht so mühelos zum architektonischen Tourismusobjekt wie Rom, Paris oder Prag.

Bukarest ist eine pittoreske Stadt zweiten Grades, die man jeden Tag neu deuten kann, je nachdem, welchen der unglaublich vielen und scheinbar unbedeutenden Anhaltspunkte man folgt. Dies verleiht der Stadt ihr ganz besonderes Aussehen.

In jedem Sektor, jedem Häuserblock präsentiert sich ein Kaleidoskop an Typologien: Man findet auf tiefen Parzellen ein-, manchmal auch zweistöckige, neoklassizistische Wohnhäuser ländlicher Typologie mit engen torlosen Stirnseiten zur Strasse, mit Hauptfassaden und Eingängen auf seitlich gelegene Höfe, mit vielen An- und Nebenbauten sowie in die Tiefe verlängerten Gärten. Viele der zu Beginn dieses Jahrhunderts gebauten Mietshäuser sind ähnlich gegliedert. Zwei Schritte

davon entfernt findet man ein im eher schwerfälligen neo-rumänischen Stil erbautes Wohnhaus der zwanziger Jahre und einige Bauten im besten Stil der Moderne der dreissiger Jahre. Ins kunterbunte Durcheinander fügen sich, ebenfalls aus der Zeit der Jahrhundertwende, einige neureiche Villen ein; aber auch ein achtstöckiger Wohnblock aus den siebziger Jahren und unweit davon eine wunderbarerweise gerettete orthodoxe Kirche gehören dazu. Die vorwiegend unzusammenhängende Ordnung ist überall anzutreffen, ausser entlang den grossen Verkehrsadern, die in der Regel von sechs- bis achtstöckigen Wohnbauten gesäumt sind.

Unnötig, einen historischen Stadtkern oder eine «Altstadt» im herkömmlichen Sinn zu suchen – die Stadt war nie befestigt. Die ältesten Gebäude der Stadt stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, obwohl Bukarest, von Konstantinopel einmal abgesehen, im Jahre 1800 mit 100 000 Einwohnern schon die grösste Stadt auf dem Balkan war. Was ist also mit den Zeugen dieser Epoche geschehen?

Nach den Invasionen der Tataren und der Türken, die in den vorangegan-

gen Jahrhunderten in Feuersbrünsten und Plünderungen endeten, zerstörte im Jahre 1802 ein grosser Brand die Hälfte der Stadt; die Pest dezimierte die Bevölkerung im Jahre 1812 um 50 Prozent, und im Jahre 1847 zerstörte ein Grossfeuer neuerlich die Hälfte der Stadt, die zu diesem Zeitpunkt bereits auf 150 000 Einwohner angewachsen war. Dies mag genügen, den Mangel an Spuren der Vergangenheit zu erklären, sagt aber noch nichts über die diffuse und anscheinend inkohärente Struktur der Stadt aus.

Im Mittelalter gehörten alle Anwesen dem Prinzen. Um sich Verbündete zu schaffen und um Kriegsschulden abzutragen, gab er Kirche und Feudalherren Land zu Lehen. Im übrigen folgten Eigentumsansprüche der üblichen Regelung, das heisst nach dem Tod der Nutzniesser fiel das Land zurück an den Besitzer. Die Stadtbevölkerung genoss Nutzungsrecht.

Während der türkischen Herrschaft vom 15. bis 19. Jahrhundert kam es zu unterschiedlich starken Abhängigkeiten, die einen Befestigungsbau verunmöglichten, erlaubten es aber, die in der Ebene liegenden Wirtshäuser und Herbergen

sowie die Klöster zu befestigen (heute auf Stadtgebiet). Die Stadt hatte also keine klar definierte Form, sondern bestand aus Gebäudeansammlungen um Klöster, Karawansereien mit Märkten und Pfarrkirchen sowie entlang den Verbindungsstrassen nach anderen Städten. Bukarest wurde durch das Zusammenwachsen der einzelnen selbständigen Flecken und den Einbezug der dazwischenliegenden Felder und Gärten allmählich grösser. So präsentiert sich Bukarest heute als eine Collage lokaler Strukturen, und genau das ist es, was seinen Charme ausmacht.

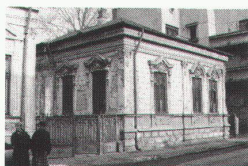
Nach den Verwüstungen Ceaucescus und im Zuge der vergangenen und zukünftigen Umwälzungen läuft Bukarest Gefahr, zum zweiten Mal sein ihm eigenes Wesen zu verlieren, das der Stadt aus dieser eigentümlichen Lückenhaftigkeit erwächst. Eine fragmentarische, urbane, wenig dichte Typologie ist in der Tat unter wirtschaftlichem Druck sehr verletzlich, vor allem wenn auf dem Immobilienmarkt der wieder kommerzialisierbar gewordene Boden dem Meistbietenden verkauft wird. Im Augenblick hält der Staat

Fortsetzung Seite 61

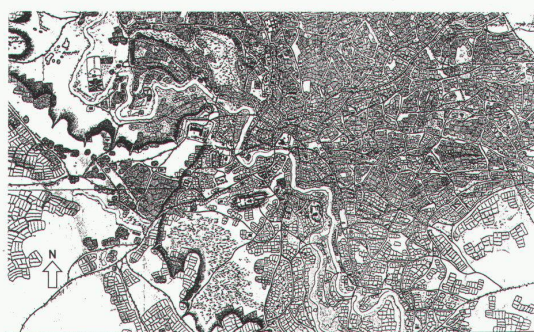
Bukarest, die heterogene Stadt, mit einem Stadtzentrum, das eher aus Nuancen als aus markanten Unterschieden besteht. Aufnahme vom Dach des Hotels Intercontinental.



Der Moderne der dreissiger Jahre begegnet man überall, das «Genre» ist mit viel Geschick nachempfunden.



Ländliche Typologie, angewandt in der Stadt des 19. Jahrhunderts: enge, torlose Stirnseite zur Strasse, Hauptfassade und Eingang auf seitlichen Hof, tiefe Parzelle.



Der Plan Ferd. Ernsts von Bukarest (1791) lässt an Genauigkeit zu wünschen übrig, liefert aber Hinweise auf eine Stadt, in der sich Landwirtschaft und städtisches Leben in der Siedlungsweise vermischen.



Juni 1988

Bis zum Jahr 2000 planen die Projektleiter eine Reduktion der Dörfer um 50%.

August 1988

Der Boulevard «Sieg des Sozialismus» und alle anderen neuen Gebäude von Bukarest werden für alle Architekten zum obligatorischen Modell erklärt.

Dezember 1989

Die Rumänen lehnen sich auf. Nicolae Ceaucescu und seine Frau werden exekutiert. Die Stadt Bukarest ist eine gigantische Baustelle: das «Volkshaus» ist zu 80%, der erste Teil des Boulevards «Sieg des Sozialismus» ganz fertiggestellt. Die anderen Monumentalgebäude sowie der Rest der Wohnungen befinden sich in verschiedenen Ausführungsstadien. Alle Arbeiten werden eingestellt.

Februar 1990

Das «Volkshaus» steht zur öffentlichen Besichtigung offen.

April 1990

Der Verband der Architekten präsentiert die Ausstellung «Der Zustand der Stadt», die die Zerstörungen der letzten Jahre zum Thema hat.

Januar 1991

Der Verband der Architekten organisiert einen Ideenwettbewerb zum «Volkshaus». Die sehr kritische Meinung der Architekten kontrastiert stark mit jener des Manns von der Strasse, die weit günstiger ausfällt.

März 1991

Im fertiggestellten Teil des «Volkshauses» haben nun die parlamentarischen Kommissionen ihren Sitz. Das Gebäude ist der Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich. Die sich noch im Gang befindlichen Arbeiten betreffen nur noch den Gebäudeunterhalt. Alle anderen Teile der Baustelle werden stillgelegt.

November 1992

Der Verband der Architekten beabsichtigt, einen internationalen Wettbewerb auszuschreiben, der Szenarios zum Wiederaufbau des Zentrums von Bukarest zum Thema haben soll (aber dieses Unterfangen wird von den rumänischen Behörden nicht gutgeheissen).

Januar 1993

Eine Broschüre erscheint. Ihr Verfasser (ein ehemaliger Vertreter der «Nomenklatura») schlägt darin eine «architektonische Neubewertung» des «Volkshauses» vor, und Anca Petrescu verteidigt sich und das von ihr entworfene Gebäude.

Florin Radu*

* Institut «Ian Mincu», Bukarest (Assistent EPFL)

Massenwohnungsbau aus den achtziger Jahren



Fortsetzung von Seite 56

noch ungefähr zwei Drittel des Grundbesitzes, aber der politische Druck zur Rückgabe und zur Privatisierung scheint unabwendbar grösser zu werden, denn es winken gehörige Grundstücksgewinne.

Im Namen der Rechtsgleichheit wollen die, die weniger grosse Gebäude besitzen, den Abriss ihrer Gebäude erwirken, auf dass sie genauso dicht und hoch wie der Nachbar bauen können. Dazu kommen die Parkplatzsorgen der Wagenlenker einer immer grösser werdenden Flotte von Privatfahrzeugen, die, bei einer jährlichen Zuwachsrate von 20 Prozent, sicher-

lich nicht kleiner werden. Es lässt sich also ein gnadenloses Szenario denken, in dem die Behörden, bestrebt Allgemeingut zu erhalten, in die Defensive gedrängt werden. In solch einer Lage werden sie kaum mehr die Initiative ergreifen können, sondern werden zu reglementieren beginnen. Sie werden Exzesse vermeiden wollen, indem sie Hygiene, Höhe, Abstände usw. normieren. Immer die Rechtsgleichheit der Eigentümer vor Augen, kann das Resultat nur Substanzverlust durch Homogenisierung eines zu Beginn sehr diversifizierten Stadtgeflechts sein.

Eine Alternative dazu

bestünde darin, die riesige, zentral gelegene Zone unter Schutz zu stellen und Baubewilligungen nur dann zu erteilen, wenn die Bereitschaft besteht, einem von den Behörden auszuarbeitenden Konzept zu folgen und Bausubstanz zu erhalten und zu erneuern. Das wäre aber eine Lösung, die zu einer Lähmung führen würde und einen beträchtlichen Bürokratiewust mit sich brächte. Der Staat wäre im übrigen auch nicht in der Lage, die betroffenen Eigentümer abzufinden.

Ein drittes Szenario könnte auf dem Prinzip des Ausgleichs auf der Basis eines «Strassenplans», eines «Plans der Häuserblocks» oder eines «Quartierplans» beruhen, der Vorbedingung jeder Rückgabe oder jedes Verkaufs sein müsste. Die jetzigen und die zukünftigen Besitzer bildeten eine Immobiliengesellschaft mit dem Staat, um innerhalb von drei bis sechs Jahren einen solchen Plan zu erstellen. Der Staat finanzierte die dafür notwendigen Studien mit einem Darlehen, und um erst gar keine Bürokratie aufkommen zu lassen und die Privatwirtschaft anzukurbeln, müssten die Studien an unabhängige Büros vergeben werden. Aufgrund eines zu Beginn erstellten Inventars und des angenommenen Plans überliesse der Staat den künftigen Bauherren entweder umgestaltete Parzellen oder Anteile der Immobiliengesellschaft, was für eine gewisse Gerechtigkeit und Ausgeglichenheit sorgte und verhinderte, dass die Stadt einer allgemeinen Homogenisierung anheimfiele. Bukarest steht vor einer Herausforderung. Die Stadt ist mit einem neuartigen Problem konfrontiert, das ohnegleichen in der Geschichte ist. Bukarest muss sich innovativ zeigen, will es sein Wesen behalten und weiterentwickeln.

Pierre v. Meiss